

Wir bauen eine Stadt

Eine Utopie für die Königsstraße 13-15

Stephan Raab. M.A. Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Inhalt

A)	Gedachte und gebaute Gesellschaft- eine Utopie.....	1
B)	Der Stadtdschungel oder die doppelte Komplexität.....	2
C)	Von der Isotopie über die Heterotopie zur Utopie	4
D)	Evolutionäre Pädagogik und evolutionäre Demokratie	6
E)	Eine Utopie für die Königsstraße 13-15.....	7
F)	Ein Sams für die Königsstraße 13-15	10
	F.2. Problemlösung, der Montag.....	12
	F.3. Interessement, der Dienstag	12
	F.4. Enrolment, der Mittwoch	13
	F.5. Mobilisation, der Donnerstag.....	14
	F.6. Evaluation, der Freitag	14
G)	Der Weg zur Utopie als Utopie	16
	Familie Taschenbier zieht um oder die Geschichte einer Utopie für die Königsstraße.....	18
	Quellen:	20
	Erklärung:	24

Abbildungen

Abbildung 1	Königsstraße 13-15	8
Abbildung 2	CLEAR Model nach Lowndes et. al (2006: 286)	10
Abbildung 3	Übersicht des Prozesses von der Utopie zur Utopie	15

A) Gedachte und gebaute Gesellschaft- eine Utopie

Utopien sind gedachte Gesellschaften. Sie sind als eine Form des „*social dreaming*“ zu verstehen (Sargent 2005:11). Zugleich folgt die Entwicklung und Planung von Städten eigenen gesellschaftlichen Vorstellungen. Sie sind als „gebaute Gesellschaften“ zu verstehen (Zukin 1995:268). Die starke inhaltliche Verbindung wird in dieser Arbeit verdeutlicht werden. Auf der einen Seite steht das utopische Denken neue Gesellschaftsentwürfe zu entwickeln. Auf der anderen Seite steht das utopische Handeln, diese Entwürfe im gebauten Raum zu verwirklichen. An dieser Stelle sei auf zwei Vorstellungen verwiesen, welche gleichzeitig den ambivalenten Charakter von Utopien, im utopischen Denken als dessen Handeln hervorheben.

In seinem Klassiker aus dem Jahre 1927, inszenierte der Regisseur Fritz Lang mit *Metropolis* das Bild einer Zweiklassengesellschaft. In dieser Stadt, welche einem futuristischen New York gleicht, lebt eine reiche Oberschicht, welche die Vorzüge des technischen Fortschritts genießt. Zugleich arbeitet eine, mittel- und machtlose Unterschicht unter der Stadt, um diese mit Energie zu versorgen, sowie deren Reichtum zu sichern¹. Dies lässt sich als Kritik auf die zunehmenden sozialen Ungleichheiten des industriellen Zeitalters verstehen (Schmid 2016). Als positiver Gegenentwurf steht die Vorstellung des belgischen Bibliographen Paul Otlet von einer Welthauptstadt entgegen. Als Pionier der Informationswissenschaften entwarf er mit dem *Mundaneum* die Utopie einer Weltstadt, welche das Wissen einer immer globaleren Welt, des beginnenden 20. Jahrhunderts erfassen und darstellen sollte². Es entstand eine Bibliothek als erste Suchmaschine der Welt, die bis heute in der Stadt Brüssel fortbesteht (Christolova 2012).

Die vorliegende Arbeit baut auf diesen Überlegungen auf um Utopien als Methode zu nutzen. Diskutiert werden die verschiedenen Dimensionen des Begriffs Utopie, der häufig selbst kritisch gesehen wird. Daher ist ein besonderer Umgang wichtig, Utopien nicht zu Dystopien oder noch entscheidender für die Pädagogik als Ideologie falsch und misszuverstehen. Zentral ist durch Utopie in ihrer Funktion kritisches und kreatives Denken anzuregen, eine Plattform für utopisches Denken anzubieten sowie Kritik an bestehenden Zuständen zu ermöglichen. Insbesondere der Aspekt der Kritik wird als Methode in dieser Arbeit zum Tragen kommen.

¹ Siehe auch *Metropolis*: <https://www.youtube.com/watch?v=AvtWDIZtrAE>

² Eine vertiefte Darstellung der Idee des *Mundaneums* unter: <https://legrandcontinent.eu/fr/2019/01/22/europeana-la-bibliotheque-et-le-monde/>

Das wissenschaftliche Interesse der Arbeit liegt in der folgenden Forschungsfrage:

Wie lassen sich Utopien als aktivierende Methoden für einen Prozess kritisch, kreativer Bürgerbeteiligung am Beispiel der Königsstraße 13-15 in Bamberg pädagogisch einsetzen?

Diese Ausarbeitungen sind folgendermaßen gegliedert. Zunächst führt das erste Kapitel in die Thematik von Stadtentwicklung als komplexen Prozess ein. Die duale Komplexität begründet die Verwendung eines konstruktivistischen Bildungsansatzes. Hierauf aufbauend werden im nächsten Kapitel die verschiedenen Dimensionen von Utopie, sowie die Kritik an diesen näher diskutiert. Hier wird die evolutionäre Pädagogik als Funktion für die Utopie selbst eingeführt. Daran schließt sich das Fallbeispiel der Königsstraße 13-15 an. Dabei werden vor allem die Anforderungen eines evolutionären Verständnisses an Pädagogik dargestellt, sowie deren Anwendung am Beispiel der Königsstraße 13-15 erläutert. Dieser Abschnitt verbindet mehrere Konzepte der Bürgerbeteiligung zu einem pädagogischen Konzept. Abschließend werden die dargestellten Erkenntnisse in einem Fazit für weitere Diskussionen anschlussfähig festgehalten.

Diese Arbeit versteht sich selbst nicht als „die Utopie“. Viel eher ist sie als „eine Utopie zur Utopie“ zu lesen. Die hier dargestellten Ansätze dienen vor allem als Anregungen zum Einsatz von Utopien als Methoden zur Partizipation. Im Folgenden soll deutlich werden, dass Utopien vor allem eine Methode zur kritisch, kreativen Auseinandersetzung mit einer bestimmten Umwelt sind. In anderen Worten möchte dieser Arbeit zu eigenem utopisches Denken anregen.

B) Der Stadtschungel oder die doppelte Komplexität

In diesem Kapitel werden Städte als *global*, „*urban self-organizing system*“ vorgestellt, welche durch „*doppelte Komplexität*“ bestimmt sind (Portugali 2011: 211). Aus diesem Verständnis begründet sich hier die Wahl eines konstruktivistischen, systemtheoretischen Bildungsansatzes.

“*City building is complex. It consists of various interactions between actors on different levels (street, neighbourhood, district and city). This diversity produces unpredictable processes and outcomes*” (Edelenbos et. al. 2015:189). In anderen Worten entstehen Städte als soziale Organisationsformen durch die soziale Interaktion (Portugali 2011:14). Die Chicago School definierte Städte einmal als Orte mit einer bestimmten bebauten Fläche, Dichte der Interaktionen und einer heterogenen Bevölkerung (Wirth 1974: 50-57). Anders als auf dem Land basiert der Wohlstand von Städten nicht auf Ausbeutung natürlicher Ressourcen, sondern

durch Arbeitsteilung, welche die richtigen Akteure zusammenbringt (Lefebvre 2003:117). Derart entsteht eine immer größere Diversität in Städten, welche zugleich Grundlage als auch Hindernis für Wohlstand und Lebensqualität im urbanen Raum ist (Youn et. al.2016:6). Insbesondere die Stadtformel des Santa Fe Institut macht dies deutlich. Während selbst den größten Lebewesen wie Elefanten und Blauwalen Grenzen im Wachstum gesetzt sind, zeigen deren Untersuchungen, dass Städte, die Frage der Energieversorgung ausgenommen, theoretisch unbegrenzt wachsen können. Entscheiden hierfür ist jedoch die Fähigkeit von Städten ihre wachsende Komplexität und Diversität zu verarbeiten (Bettencourt et. al 2014:5).

Aus diesen Überlegungen heraus ist zu schließen, dass Städte zur Lösung ihres eigenen Problems werden (Baecker 2009:264). Bei der Bewältigung ihrer eigenen Komplexität entwickelt jede Gesellschaft ihre eigene Stadt (Siebel 2015:15). Die Soziologin Martina Löw bezeichnet dies als „Eigenlogik der Städte“. Ihre Forderung schließt, nicht mehr in Städten Forschung über Städte zu betreiben, sondern Städte selbst zum Forschungsgegenstand zu machen. Während ihrer Evolution entwickelt jede Stadt einen eigenen besonderen Rhythmus, eine besondere Dynamik, eine eigene Logik (Löw 2008:32f.). Anders ausgedrückt, was in Berlin als normal gilt, würde in Bamberg oder Wien auf Unverständnis stoßen. Jede Stadt entwickelt ihren eigenen Charakter, welcher diese von anderen urbanen Gebilden unterscheidet.

Neben der Stadt an sich, ist es vor allem die Stadtgesellschaft oder präziser beschrieben, ihre Bewohner*innen, welche jeder Stadt ihre „duale Komplexität“ verleihen. *“Each agent operating in the city is a local, cognitive, self-organizing system, while the city is a global, urban self-organizing system”* producing *“dual complexity”* (Portugali 2011:211). Urbane Agenten prägen den Rhythmus ihrer Stadt, wie sie auch von diesem selbst geprägt werden (Portugali 2011:62). Im urbanen Raum gibt es einen Überfluss von Impressionen, welche durch deren Bewohner*innen verarbeitet werden. Gleichzeitig drücken sich diese, ihre Hoffnungen, Vorstellungen, und Utopien in der gebauten Stadt aus, oder wie es der Philosoph und Architekt Alain de Botton formulierte: *“Gebäude reden von Demokratie und Aristokratie, von Offenheit und Arroganz, von Bedrohung und freundlichen Willkommen, von Sympathien für die Zukunft oder Sehnsucht nach dem Vergangenen ”* (de Botton 2008:71f.). Gebäude erzählen von Menschen, die sie gebaut haben, sind Ausdruck von und Abbild für eine Gesellschaft zugleich.

“Similarly, to natural complex systems they come into being by the process of emergence out of the interaction between the many parts of the systems” (Portugali 2011:14). In anderen Worten, Städte

und die Stadtbevölkerung als urbane Agent, lassen sich in diesem Sinne konstruktivistisch, als selbstreferentielle, autopoetische Systeme verstehen, die ihre jeweilige Eigenlogik entwickeln. Ähnlich wie Lehren und Lernen sind beide einander unzugänglich, bedingen sich aber gegenseitig. Anders ausgedrückt jede Stadt ist genau so einzigartig, wie dessen Stadtbevölkerung besonders ist.

C) Von der Isotopie über die Heterotopie zur Utopie

Dieses Kapitel widmet sich den verschiedenen Dimensionen von Utopie, sowie der Rolle der Kritik im Besonderen. Daraus wird die Verwendung der evolutionären Pädagogik abgeleitet.

Bereits in der Einleitung wurde die enge Verbindung zwischen Utopien als gedachte Gesellschaft sowie deren Umsetzung in Städten als gebaute Gesellschaften beschrieben. Geprägt durch das Werk „Utopia“ des britischen Staatsmannes Thomas Morus, zeigt der Begriff bereits seine Ambivalenz. Utopia kann einerseits als „Nichtort“ verstanden werden, alternativ aber auch als „Eutopia, „guter Ort“ gedacht werden (Schölderle 2017:10f.). Zunächst werden Utopien im Urbanen als Konzepte bei Henri Lefebvre und Michel Foucault betrachtet.

Der Weg zur Utopie entfaltet sich nach dem Model des französischen Stadtsoziologen Henri Lefebvre über den Besuch dreier Orte, der *Isotopie*, der *Heterotopie* bis hin zur *Utopie* selbst. Unter Isotopie versteht Lefebvre die Gleichheit von Orten bei äußerer Betrachtung. Gibt es beispielsweise einen Park in einer Stadt, ist dies auch in einer anderen Stadt einfach ein Park. Erst indem sich die Akteure in den Ort (hinein)-versetzten, sich mit diesem auseinandersetzen, kommt es zur Heterotopie, der Unterscheidbarkeit von Orten (Lefebvre 2003:37f.). Bei Foucault steht die Heterotopie in diesem Sinne für Orte, die in Verbindung aber auch im Widerspruch zu anderen Orten stehen. Anders als Utopien existieren diese Orte wirklich, sind in die Gesellschaft einbezogen, folgen aber eigenen Regeln wie beispielsweise Kinos, Gefängnisse, Bordelle oder aber auch Freizeitparks (Foucault 1993:39.) Sie grenzen sich von anderen Orten, dem „draußen“ ab und desillusionieren diese durch subversive Kritik (Foucault 2005:18). Allerdings ist eine Stadt gebauter Widerspruch, der immer wieder neue *Leerstellen* schafft (Baecker 2009:264). Dort entfaltet sich die Utopie, oder wie es Lefebvre ausdrückt: „*anything can become a home, a place of convergence, a privileged site, to the extent, that every urban space bears within this possible- impossible, its own negation*“ (Lefebvre 2003:37ff.). In diesen *Leerstellen* wird auf die Vergangenheit verwiesen, während sie gleichzeitig in der Gegenwart die Zukunft durch Utopien vorwegnehmen (Baecker 2009:259). Ab diesem Ort wird Utopie politisch.

Im Laufe der Menschheitsgeschichte sind bereits viele Utopien entworfen und verworfen worden. Was diese eint, ist der Aspekt der Sozialkritik. Utopien halten der jeweilige Gesellschaft ihrer Zeit den Spiegel vor (Schölderle 2017:15). Oft werden diese Utopien mit Ideologien wie etwa der Vorstellung einer klassenlosen Gesellschaft des Sozialismus gleichgesetzt. Aufgrund negativer Erfahrungen wurde der Begriff der „Utopie“ seitdem eher vermieden (Schölderle 2017:9). Allerdings können Utopien mehr als Gedankenexperimente verstanden werden, was möglich sein könnte, ohne den Anspruch zu erheben, diese Entwürfe umzusetzen (Schölderle 2017:15). Im Jahre 1906 postulierte H.G.Wells gar für die entstehende Soziologie, dass die Erschaffung von Utopien und die erschöpfende Kritik an diesen deren besondere Methode sein müsste (Wells 1906:367). Übertragen auf die Gegenwart sieht Nierobitsch in der Fähigkeit zum Entwerfen von Utopien eine entscheidende Grundlage für die Fähigkeit zur Demokratie (Nierobitsch 2017: 235). Dies entspricht dem Verständnis von Demokratie als einen Prozess der permanenten Krisenbewältigung. In anderen Worten sind Demokratien stetig in einer Krise, aktuelle Missstände aufzuzeigen, zugleich bisher noch unerfüllte Potentiale gleichermaßen zu erfüllen (O'Donnell 2007:6). Wichtig ist es vor allem Demokratie nicht auf Institutionen zu reduzieren, sondern als stetige Prozesse zu begreifen (Kurki 2018:2). Kritik ist die Reflektion des Bestehenden mit dem Ziel dieses zu verändern.

Bisher wurden mit dualer Komplexität ein konstruktivistischen Bildungsansatz angeführt. Dieser Ansatz wird hier noch einmal präzisiert durch die Einführung der evolutionären Pädagogik. Zunächst ist es für das Verständnis wichtig Städte nicht mehr als reinen bebauten, urbanen Raum zu begreifen, sondern Städte als Produkt und Prozess sozialer Evolution zu begreifen (Marshall 2009:219) bzw. vor allem als Ökosystem zu sehen (Marshall 2009:260). Evolution kennzeichnet sich durch drei Komponenten, die Variation, die Selektion und die Adaption. Ein wesentlicher Unterschied zu anderen Verständnisses liegt darin, dass evolutionäres Lernen als teleonomem und nicht teleologischen Prozess interpretiert. In anderen Worten ausgedrückt, bedeutet dies, dass Lernen nicht von den Lernzielen (teleologisch), sondern vom Lernen selbst gedacht wird (Tremel 2002:652f.). Für die Entwicklung einer Utopie erscheint der Ansatz der Evolution geeigneter als der einer Sozialisation. Letzterer ist stark normativ behaftet, beschreibt den normativen Prozess hin zum Ziel, durch Lernen bestimmter gesellschaftlicher Regeln und Normen ein Mitglied der Zielgesellschaft zu werden (Scheunpflug 2015:78). Hingegen interpretiert die evolutionäre Pädagogik diesen Lernvorgang nicht nach ihren Zielen, sondern nach ihren Funktionen. Im Zentrum steht hier einzig die

Funktion der Reproduktion (Scheunpflug 2015:82). In anderen Worten bedeutet dieser Paradigmenwechsel, dass Intentionen durch Funktionen ersetzt werden (Voland 2006:103).

Insbesondere die normativen Aspekte von Ideologie und utopischen Denken sind zu berücksichtigen. Wird Utopie etwa mit Ideologie gleichgestellt, besteht die Gefahr einer höheren Bewertung bestimmter Gedankenentwürfe gegenüber anderen, oder aber utopisches Denken wird mit Fantasterei und Irrationalität verbunden. Daher bietet sich ein funktionaler Ansatz an, welcher Utopien als Methode beschreibt, sich mit den Möglichkeiten und Bedingungen einer besseren Welt auseinanderzusetzen (Levitas 2013:149). Anders als Ideologien, welche den Anspruch auf Verwirklichung erheben, sind Utopien als „wirklichkeitstranszendente Orientierungen“ zu verstehen, welche die jeweilige Seinsordnung, teilweise oder gänzlich sprengen, ein utopisches Bewusstsein schaffen (Mannheim 1986:265). Utopien werden nicht als konkrete Idee aber als ein dynamischer Prozess zur Utopie gesehen.

D) Evolutionäre Pädagogik und evolutionäre Demokratie

Nach diesen theoretischen Überlegungen liegt der Fokus dieses Kapitels auf den verschiedenen Anforderungen einer evolutionären Pädagogik an die Erwachsenenbildung. Es werden die Parallelen zwischen Evolution und Demokratie aufgezeigt, sowie die Rolle der Bildung darin. Anschließend wird dies am Beispiel der Königsstraße 13-15 in Bamberg praktisch erläutert.

Insbesondere Bürgerbeteiligungsverfahren können als basisdemokratische Prozesse verstanden werden, in welchem Bürger*innen direkt in das Geschehen eingebunden sind. In seinen Ausführungen beschrieb Luhmann demokratische Entscheidungsfindungen als einen evolutionären Prozess. Zu Beginn eines jeden demokratischen Prozesses stehen verschiedene Möglichkeiten, Ideen oder Vorschläge. Durch bereits bekannte Kriterien werden im Laufe dieses Prozesses immer wieder Möglichkeiten ausselektiert, bis am Ende nur noch ein Vorschlag übrigbleibt. Welcher dieser Vorschläge, in welcher Form aber vorhanden bleibt, dies ist zu Beginn des Prozesses nicht bekannt (Hellmann 2003:179). Um diesen Prozess zu gestalten, sind jedoch bestimmte Fähigkeiten nötig, welche erlernt werden müssen. „*Demokratie ist jene gesellschaftliche Lebensform ist, die sich nicht von allein herstellt, sondern gelernt werden muss*“ (Negt 2002, S. 174). Diese Lernprozesse zu fördern ist Aufgabe der Pädagogik. Bürgerschaft ist somit vor allem als ein Prozess von Partizipation und Identifikation zu verstehen (van Bochove et. al. 2010:346). In der Stadtentwicklung drückt sich

dies am „right to the city“ aus, die Stadt nach eigenen Vorstellungen gestalten zu können (Harvey 2008:940). Für die Pädagogik stellt sich die Aufgabe eine Selektionsofferte für Lernende zu schaffen. Hierzu müssen Variation ausgewählt und angeboten werden. Für die Adaption müssen diese mit bestehenden Wissen anschlussfähig sein (Trembl 2002:661).

Das evolutionäre Paradigma folgt einem Dreiklang aus Variation, Selektion und Adaption. Daraus lässt sich ableiten, dass die Rolle der Bildung hier darin besteht, möglichst anschlussfähige Angebote an Lernende zu machen. Im nächsten Kapitel werden drei Modelle als Schritte auf dem Weg zu einer evolutionären Utopie, vorgestellt, die aufeinander aufbauen. Die Aufgabe der Pädagogik ist es nicht eine konkrete Utopie zu schaffen, sondern viel eher sich als wichtige Begleitung eines utopischen, kritischen und demokratischen Prozess zu verstehen.

E) Eine Utopie für die Königsstraße 13-15

Die Wahl des Fallbeispiels fiel auf ein altes Gebäude in der Königsstraße 13-15 in Bamberg. Diese Straße in direkter Nähe zum Bahnhof dient als ein wichtiger Zugang zur historischen Altstadt. Trotz der zentralen Lage befindet sich jedoch in besagter Königsstraße 13-15 ein Gebäude, das bereits seit vielem Jahren dem Verfall preisgegeben zu worden scheint. Früher fand sich in diesem Gebäude einmal eine Gaststätte „Zum Roten Ochsen“. Allerdings scheint aufgrund des geringen Interesses des Eigentümers, einer Investmentfirma, hier seit vielen Jahren nichts mehr getan worden zu sein. Bisher ist die Stadt Bamberg und eine Bürgerinitiative leider erfolglos geblieben, die Eigentümer von notwendigen Sanierungsmaßnahmen zu überzeugen³. Für die weiteren Ausführungen muss dies als Einschränkung bzw. Utopie vorausgesetzt werden, dass die Stadt Bamberg dieses Gebäude für einen Beteiligungsprozess bereits erworben hätte oder zumindest ein Interesse an einer Entwicklung durch die Eigentümer bestünde. Dennoch wurde die Königsstraße 13-15 aufgrund ihrer historischen Bedeutung sowie ihrer zentralen Lage mitten auf dem Weg hinein in die historische Altstadt Bambergs ausgewählt.

Der Prozess zur Beteiligung der Bürger*innen an der Entwicklung zeichnet die Entwicklung einer Methode nach, kritisch bestehendes zu reflektieren, sowie durch utopisches Denken, ein kreatives Denken außerhalb der eigenen Grenzen zu ermöglichen, urbanen Raum zu gestalten.

³ In Franken.de.vom 24.02.2020: <https://www.infranken.de/lk/bamberg/wann-wird-der-verfall-des-denkmals-in-bamberg-gestoppt-art-4910205>



Abbildung 1 Königsstraße 13-15

“All rational politics must begin with the concrete facts of regional life, not as they appear to the specialist, but as they appear first to those who live within the region “(Mumford 1970:383). Zu Beginn eines utopischen Prozesses ist es wichtig, die Eigenlogik eines Ortes, wie sie bereits in vorhergehenden Kapiteln beschrieben worden ist, näher kennenzulernen. Auf diese Weise wird eine Auseinandersetzung mit dem Ort als Raum für Utopie selbst ermöglicht. Derart bieten sie den Planenden die notwendigen Räume um **Variationen** verstehen und anbieten zu können. Leitend für diese erste Phase waren vier Ausgangsfragen nach Wiig und Jonathan (2019).

Speculation: Wie könnte Bamberg in 10/20/50 Jahren aussehen?

An dieser Stelle wurden vor allem demographische Daten eingeholt, welche die zunehmende Bedeutung Bambergs als Wissensstandort, sowie Ort für Tourismus beschreiben. Aus demographischer Sicht zeigt sich ein weiterer Anstieg der Bevölkerung (Stadt Bamberg 2018). Andere Faktoren waren zunehmende Individualisierung von Interesse an Kulturangeboten.

Delineation: Wie sind diese Veränderungen zu beobachten?

Nach einer Begehung vor Ort zeigte sich, dass mit einem steigenden Verkehrsaufkommen zu rechnen sein könnte. Alternativ könnten auch Aspekte einer verkehrsberuhigten Zone hin zu einer Fußgängerzone denkbar sein. Schließlich könnte auch der bereits ansetzende Nachhaltigkeitstrend dafür sorgen, einen nachhaltigeren Konsum und Tourismus zu fördern.

Aligment: Welche Netzwerke umgeben die Stadt?

Im Sinne der Netzwerkgesellschaft nach Castells (2010) bzw. aus der Überlegung heraus, dass Städte durch soziale Interaktion entstehen, wurden die verschiedenen Netzwerke rund um die Königsstraße 13-15 betrachtet. Angesichts der diversen Geschäftsstruktur sind hier vor allem die Gastronomie, der Einzelhandel aber auch Künstler und nicht zuletzt die Schutzgemeinschaft Alt Bamberg e.V wichtig. Diese setzten sich für den Erhalt historischer Kulturdenkmäler ein⁴.

Pivoting: Welche neuen Knoten lassen sich hier schaffen?

An dieser Stelle steht vor allem die Frage, wie verschiedene Interessen zusammengebracht werden können, ein Netzwerk aus Interessierten zu schaffen. Dabei entstand die Idee eines Bürgerrates, welcher die Umsetzung und Verwirklichung der Utopie begleiten wird. Dieser Ansatz ist vor allem durch das neue Verständnis von Politik als Policy bzw. Governance begründet. Die Politik, Regierung oder in diesem spezifischen Fall die Stadtverwaltung ist nicht mehr der alleinige Akteur, sondern ist viel mehr als Vermittler von verschiedenen Interessen zu sehen. Politik wird zu einem von vielen Akteuren, zum Mediator (Klijn; Skelcher 2007:597f.).

Im zweiten Schritt werden die Selektionsofferten für Lernende bzw. Utopist*innen betrachtet. Als Ausgangspunkt für einen Brainstormingprozess dient das Clear Model von Lowndes et. al (2019). Anhand von fünf Dimensionen werden die Aspekte von Bürgerbeteiligung erfasst. Diese dienen als Inspiration sich mit bestehenden Methoden auseinanderzusetzen, sowie neue Methoden zu entwickeln. Zentral war in dieser Phase, ähnlich wie es selbst für Bürger*innen angedacht ist, Utopien zur Utopie zu entwickeln. Dieser Prozess brachte verschiedene kreative Ansätze hervor, welche in nachfolgenden Kapitel näher vorgestellt und erläutert werden.

⁴ Schutzgemeinschaft Alt Bamberg e.V. <https://www.altbamberg.de/>

Key factor	How it works	Policy targets
Can do	The individual resources that people have to mobilise and organise (speaking, writing and technical skills, and the confidence to use them) make a difference	Capacity building, training and support of volunteers, mentoring, leadership development
Like to	To commit to participation requires an identification with the public entity that is the focus of engagement	Civil renewal, citizenship, community development, neighbourhood governance, social capital
Enabled to	The civic infrastructure of groups and umbrella organisations makes a difference because it creates or blocks an opportunity structure for participation	Investing in civic infrastructure and community networks, improving channels of communication via compacts
Asked to	Mobilising people into participation by asking for their input can make a big difference	Public participation schemes that are diverse and reflexive
Responded to	When asked people say they will participate if they are listened to (not	A public policy system that shows a capacity to respond –

Abbildung 2 CLEAR Model nach Lowndes et. al (2006: 286)

Zusammenfassend wurden als Vorbereitung verschiedene Fragen aufgeworfen, welche es zu beantworten gilt. Die beiden hier vorgestellten Modelle dienen als Inspiration für eine eigene Utopie. Im Sinne des evolutionären Paradigmas ist die Eigenlogik als Adaption zu verstehen, sich ein eigenes Bild von den örtlichen Gegebenheiten zu machen. Das Clearmodell wiederum kann als Variation verstanden werden, verschiedene Angebote der Beteiligung zu entwerfen. Im nächsten Schritt dienen diese Angebote als Selektionsofferte, einen Prozess anzuregen, die aufgeworfenen Fragen mit dem bereits bestehenden Wissen zu einer Utopien zu adaptieren.

F) Ein Sams für die Königsstraße 13-15

In diesem Kapitel wird die Actor-Network Theory als Selektionsofferte vorgestellt. Anhand der einzelnen Prozesse der Translation wird der Prozess von einer Utopie zur Utopie vorgestellt.

“Planning is not just about “thinking ahead”, but it is about the coordination and distribution of decision making among many people over space and over time” (Marshall 2009:263). Abschließend steht in der Planung die Adaption dieser Überlegungen auf das Fallbeispiel Königsstraße 13-15. Diese Utopie einer Methode, um Utopien zu entwickeln basiert auf dem

Ansatz der Actor Network Theory (ATN) nach Latour (1996). Er entwirft ein Model, in welchem Akteure und Aktanten durch ein Netzwerk miteinander verbunden sind. Da Akteure nicht nur lebende Personen, sondern auch Gegenstände sein können, ist hier bewusst der Begriff des Aktanten gewählt worden. Aktanten werden erst dann zu Akteuren, wenn sie in einer bestimmten Weise figuriert worden sind. Durch diesen Prozess nehmen sie eine Figur, Gestalt an, welche durch soziologische Erklärungen beschreibbar wird. Insbesondere im Hinblick auf die doppelte Komplexität von Stadt und Stadtbevölkerung findet sich diese Überlegung hier wieder. „*ANT acts as a toolkit to explore how human and non-human actors interact with one another to make sense of their world*“ (Latour, 2005 zitiert nach Carroll et. al. 2012: 54). Wie das evolutionäre Paradigma ist dieser Ansatz deskriptiv nicht normativ (Latour 2005:5). Anders bietet die ATN Raum im urbanen Raum, eine Plattform für Utopien. Dieses Modell bietet selbst den Vorteil weder normativ zu handeln noch innerhalb bestimmter Grenzen agieren zu müssen (Carroll 2012: 60). Genau wie Utopien ist der Ansatz vor allem grenzüberschreitend zu sehen.

Es sind folgende vier Schritte für die Adaption/Translation zur Utopie entscheidend.

Problemisation, Interestment, Enrolment, Mobilization (Callon 1986).

Kombiniert wird dieses Vorgehen mit Storytelling. „*Storytelling, das Erzählen von Geschichten, ist eines der frühesten Überlieferungsformate der Menschheit: Von den frühen Mythen der Hochkulturen über die mittelalterlichen Märchen bis zu den modernen Kinogeschichten: Storytelling greift eine lange Tradition auf, Fakten und Wissen mit Emotionen zu verbinden.*“ (KEB 2014: 6). Sie bietet den Ausgangspunkt der Selektionsofferte. Die Entwicklung einer Geschichte ist die besondere utopische Leistung durch das Team.

Als Ausgangspunkt wurde das Sams bzw. die Familie Taschenbier gewählt. Dies ist vor allem auf den lokalen Bezug zurückzuführen. Der Autor Paul Maar lebt und wirkt selbst in Bamberg. Zudem wurden seine Bücher an verschiedenen Schauplätzen in Bamberg verfilmt. Die Geschichte des Sams handelt von einem kleinen, kindlichen Wesen. Dieses kann mithilfe sogenannter Wunschpunkte seinem „Papa Taschenbier“ Wünsche erfüllen. Allerdings müssen verschiedene Bedingungen innerhalb einer Woche erfüllt sein, damit das Sams erscheint. Diese Bedingungen wie Donner am Donnerstag finden sich hier wieder (Maar 1973). Ausgangspunkt ist das Motto „Familie Taschenbier zieht um“. Die Geschichte begleitet die Familie Taschenbier durch eine besondere Woche, das Sams zu rufen, um einen Wunsch für die Königsstraße 13-15 zu erfüllen. Diese Bedingungen werden zu einer Geschichte mit der ATN verwoben. Manchmal

ist es hilfreich mit den Augen eines Kindes zu sehen, da diese noch keine Grenzen sehen. Daher ist „Familie Taschenbier zieht um“, als Geschichte im Anhang ergänzt worden. Die Idee eines Wunsches für Bamberg wird mit Utopien als eine Art utopischen Wunschdenken verbunden. Genau wie beim Sams müssen diese Wünsche aber gut überlegt werden, um sich zu erfüllen.

F.2. Problemisation, der Montag

In dieser ersten Phase steht vor allem die Problembeschreibung. Hier liegt der Fokus zunächst auf dem Aspekt ein Bewusstsein für das Problem selbst zu schaffen, dieses als Problem zu definieren (Caroll 2012:59). Hierbei wird vor allem auf das Lokale zurückgegriffen, oder wie Lynch (1976:xi) beschreibt: *“Urban politics can better plan, design and manage the environment for and with people, if we now how they image the world”*. In diesem Fall erfolgt die Problematisierung durch das Prinzip von „sichtbarmachen durch unsichtbar machen.“ Konkret bedeutet dies, das Gebäude wird unter einer Plane verhüllt und verschwindet so aus dem Stadtbild. Auf diese Weise tritt ein unscheinbarer Teil der Königsstraße zum Vorschein. In der begleitenden Geschichte trifft Herr Taschenbier am Montag auf seinen Freund Herrn Mohn und berichtet diesem von dem alten, verfallenen Haus und seinem Wunsch.

F.3. Interessement, der Dienstag

In der nächsten Phase steht vor allem der Aspekt Interesse für das Projekt Königsstraße 13-15 zu wecken. Im Interessement bedeutet dies, weitere Akteure von einem Problem überzeugen zu können (Caroll 2012:59). Dies geschieht vor allem durch einen kreativen Prozess. Hierzu wird das Gebäude als Aktant direkt in den Prozess zur Entwicklung einer Utopie einbezogen. Anhand einer Ideenwand im Eingangsbereich des Gebäudes werden Passanten direkt in der Umgebung der Königsstraße dazu aufgerufen, ihre Ideen, Wünsche und Utopien aufzuzeigen.

Ergänzt wird dieser Aspekt mit einem Kreativwettbewerb. Hierzu werden Bürger*innen gleichermaßen aufgerufen, ihre Utopien des Gebäudes zu visualisieren. Diese Visualisierungen ermöglichen es, anhand von Mental Maps (Milgram 1976) bestimmte wichtige Punkte in dieser Straße zu verdeutlichen. Andere Möglichkeiten wären der Einsatz von Memes, Collagen, Videodarstellungen oder sonstigen künstlerischen Beiträgen. Das Besondere an dieser Einladung liegt im visuellen Mehrwert. Im Sinne einer Soziologie des Visuellen, besteht hier die Besonderheit darin, mit der Sprache der Bilder zu arbeiten. Bilder ermöglichen es einen „visual value“ zu schaffen. Während Buchstaben, Zahlen und Zeichen jeweils nur einen Sinn

gleichzeitig ansprechen können, bieten Visualisierungen die Möglichkeit mehrere Sinne zugleich anzusprechen (Burri 2009:348). Memes dienen hier für eine besonderen Methode von Viskursen. *“Memes serve as “multi-participant creative expressions through which cultural and political identities are communicated and negotiated”* (Shifman 2013:15). Memes dienen dazu, bestimmte Bilder als Grundlage zu nutzen, aber die dahinterstehenden Botschaften nach jeweiligen Vorstellungen anzupassen, um bestimmte Botschaften zu vermitteln (Plevriti 2013).

Für die Entwicklungen von Utopien eignen sich visuelle Methoden als Prozess von Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion. In der Phase der Konstruktion werden die Utopist*innen eingeladen zu experimentieren und auszuprobieren. In der Phase der Rekonstruktion werden die neuen Erkenntnisse mit bestehenden verknüpft. Abschließend in der Phase der Dekonstruktion, werden die vorgestellten Lösungen einer Kritik, sowie der Möglichkeit der Verbesserung unterzogen (Reich 2000), analog zu Variation, Selektion und Adaption. Angewendet auf die Geschichte, erzählen die Taschenbiers am Dienstag im Betrieb ihren Freund*innen und Kollegen von dem Stadtprojekt und laden sie zum Mitmachen ein.

F.4. Enrolment, der Mittwoch

Anschließend an diesen kreativen Prozess widmet sich das Enrolment der Fragen, wie sich ein neues Akteursnetzwerk schaffen lässt (Carroll et. al. 2012:59). Hierbei stehen vor allem zwei Aspekte im Vordergrund. Auf der einen Seite steht hier das Entwicklungsteam, um die verschiedenen Vorschläge einordnen zu können. Hier kommt die Vorarbeit zum Tragen, sich vorab mit der Eigenlogik des Ortes auseinandergesetzt zu haben. Auf der anderen Seite steht die Bürgerschaft als Utopieteam. Ihre Aufgabe ist es die folgenden Vorschläge als Inspiration für eine eigene Utopiewerkstatt zu nutzen. Für einen demokratischen Prozess sind hier vor allem Fragen von Inklusion und Exklusion zu beantworten (Nierobitsch 2018:235). Um eine möglichst angemessene Verteilung der Stadtbevölkerung zu erreichen, erfolgt die Auswahl der Mitglieder dieser Phase über zwei Prozesse. Ein Teil wird über ein Losverfahren bestimmt. Auf diese Weise erhalten traditionell unterrepräsentierte Gruppen einen besseren Zugang, im politischen Verfahren eingebunden zu sein. Zudem erhöht diese die Chancengleichheit, da nach bekannten Kriterien, jede*r die gleiche Chance hat ein Los zu gewinnen (Buchstein 2019:368). Ein weiterer Teil der Plätze steht allen Interessierten offen, um sich am Projekt zu beteiligen.

Aus der Inspiration dieser Ideen bilden sich in der Utopiewerkstatt verschiedene Gruppen. Anhand der Aspekte von Speculation, Delineation, Alignment und Pivoting nach Wiig und

Jonathan (2019) aus Kapitel E entwickeln diese wiederum in Projektteams eigene Ideen. Als Ort für die Entstehung wird das Deutsche Haus aufgrund seiner Lage in der Königsstraße sowie seiner Nähe zum Gebäude selbst gewählt. In der begleitenden Geschichte der Familie Taschenbier beschreibt der Mittwoch, die Mitte der Woche, als Tag über Wünsche zu beraten.

F.5. Mobilisation, der Donnerstag

An dieser Stelle steht nun die gezielte Einbindung von Politik und Verwaltung. Mobilisation beschreibt den Prozess, in welchem die Akteure sich vergewissern, dass sie gegenseitig dieselben Interessen verfolgen (Carroll et. al. 2012:59). Dabei wird ein Governance Ansatz verfolgt. *“Governance is a negotiation mechanism for formulating and implementing policy that actively seeks the involvement of stakeholders and civil society organisations besides government bodies and experts”* (García 2006: 74). Anders als starre Politikmodelle der Vergangenheit werden hier in diesem Model Stadtplanung und Stadtverwaltung zu „Co-Lernenden“, welche sich von ihrem Anspruch lösen, für sich alleinig Expertise zu besitzen (Reed 2005:26). Daher wird in dieser Phase eine Fischbowldiskussion eingerichtet. Ähnlich einem Speeddatingkonzept, stellen Vertreter*innen bestimmter Utopien diese an jeweiligen Projektischen einer Delegation aus der Stadtverwaltung vor. Diese Vorstellung ist auch für Interessierte geöffnet. Anschließend wird aus allen Utopist*innen ein Utopierat gewählt, welcher gemeinsam mit Stadtverwaltung und Stadtplanung eine Utopie für die Königsstraße 13-15 entwickelt. Dieser begleitet alle weiteren Entwicklungen rund um das Gebäude selbst.

In der Woche voller Utopien ist dieser Donnerstag durch ein Gewitter bestimmt, welches das sonnige Bamberger Wetter plötzlich durchbricht. Daher zieht sich die Familie Taschenbier mit dem Bürgermeister einer Delegation der Stadt und Utopisten in das Deutsche Haus zurück. Donnerstag und Donner vermitteln, dass es heute zu Interessenkonflikten kommen kann.

F.6. Evaluation, der Freitag

Diese letzte Etappe gehört nicht mehr zu den vier Schritten der Translation, wie sie oben von einem Akteur und einem Aktanten beschrieben worden sind. Beteiligungsverfahren, wenn sie durch alle Bürger*innen gestaltet werden sollen, erfordern jedoch neben der Entwicklung einer Utopie auch deren Umsetzung. In seinem Leitermodell spricht Arnstein von verschiedenen Sprossen der Beteiligung. Diese reichen von einer rein fiktiven Beteiligung (Manipulation),

über Formen der rein formalen Absegnung (Therapie) bis hin zu einer faktischen Beteiligung. Hier hat die Bürgerschaft tatsächlich Einfluss auf den Umsetzungsprozess (Arnstein 1969). Transparenz für die getroffenen Entscheidungen zu schaffen, ist essenziell, um die Legitimität dieses Utopieteams zu erhalten. Daher wird in der letzten Phase ein Ampelsystem eingeführt, welches alle entwickelten Vorschläge auf ihre Umsetzbarkeit hin prüft. Hindernisse in der Umsetzung müssen entsprechen begründet und nachvollziehbar gemacht werden. Im Beispiel Königsstraße bietet sich eine bereits bestehende Plattform der Schutzgemeinschaft Denkmal an, diese für die weitere Dokumentation des Umsetzungsprozesses zu nutzen⁵.

In der Geschichte haben nun die Taschenbiers frei, während sie ein Utopieteam daran macht, den Wunsch an das Sams zu formulieren. Dieses erscheint nach einer Woche voller Utopien am Samstag. Dank seiner neuen Wunschpunkte erfüllt es der Stadt Bamberg ihren Wunsch. Die Methode folgte dem Weg zur Utopie als Wunsch, Kritik zu üben Veränderung zu gestalten.

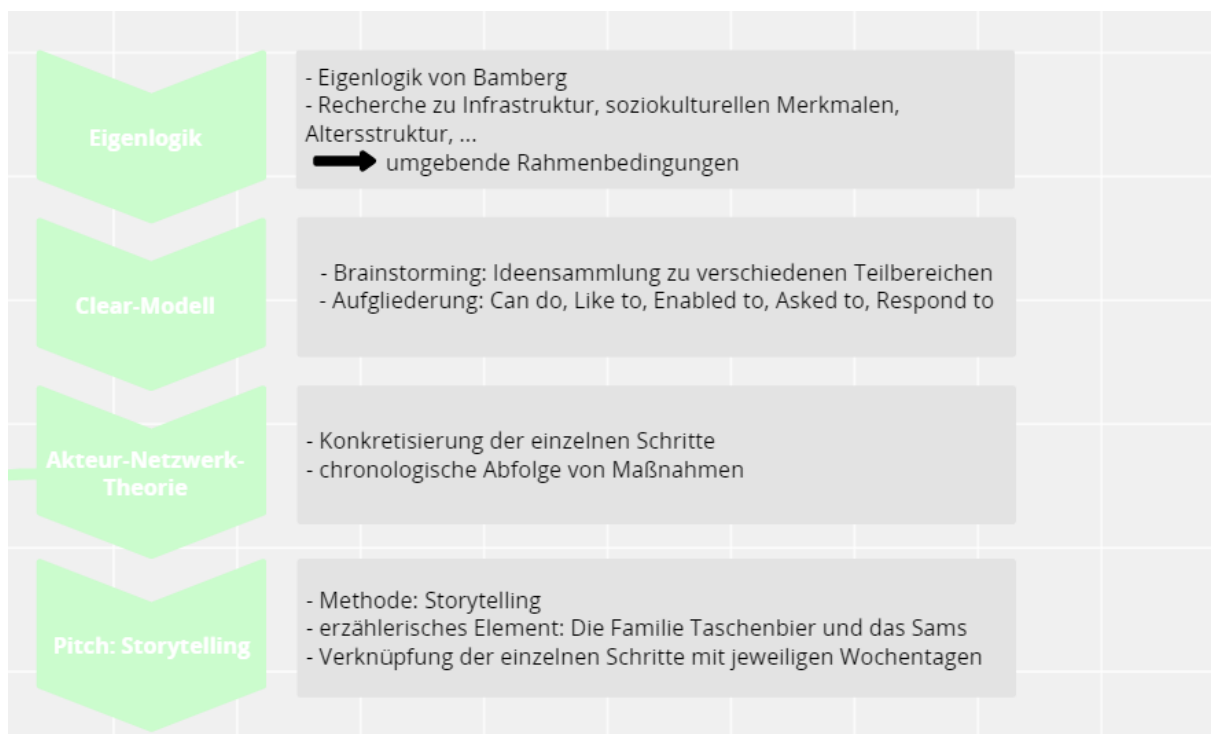


Abbildung 3 Übersicht des Prozesses von der Utopie zur Utopie

Zusammenfassend war die Eigenlogik der Ausgangspunkt, ein Verständnis für den Ort zu entwickeln. Das CLEAR Modell diente als Grundlage für einen kreativen Prozess, Methoden

⁵ Schutzgemeinschaft Denkmal <https://www.denkmal-bamberg.de/ueber-uns>

zu konzipieren. In der Akteur-Netzwerktheorie wurde der Prozess von der Utopie zur Utopie ausgestaltet. Abschließend schuf das Storytelling Anknüpfungspunkte für eine Identifikation.

G) Der Weg zur Utopie als Utopie

In dieser Arbeit wurden die verschiedenen Dimensionen von Utopie in Bildung und Beteiligungsprozessen diskutiert. *“What begins as undifferentiated space becomes place when we endow it with value”* (Tuan 1977: 6). In diesem Zitat wird die enge Verbindung zwischen Utopie als gedachte Gesellschaft und der Stadt als gebaute Gesellschaft deutlich. Zunächst wurden Städte und ihre Bevölkerung als ein System der „dualen Komplexität“ eingeführt. Dies ist der Ansatz, dass sowohl die Stadt durch die Stadtgesellschaft geschaffen wird, gleichzeitig die Stadtgesellschaft und ihre Mitglieder wiederum durch die Stadt selbst geschaffen bzw. geprägt werden. Darauf begründete sich der Fokus auf einem konstruktivistischen, systemtheoretischen Bildungsansatz auf dem Weg zur Entwicklung einer Utopie als Methode.

Anschließend wurde die Bedeutung des Begriffes der Utopie im Gegensatz zu Isotopie und Heterotopie abgegrenzt. Dabei wurde deutlich, dass Utopien zwischen Vergangenheit und Zukunft anzusiedeln sind. In der Gegenwart wird auf die Zukunft verwiesen unter Bezug auf die Vergangenheit. Städte bieten „Leerstellen“, welche es mit Utopien, Wünschen, Vorstellungen kurz Utopien durch die Bürger*innen zu besetzen gilt. Die Utopie ist dabei stets politisch, da sie Kritik an den bestehenden Verhältnissen übt und diese verändern möchte. Hieraus leitete sich das evolutionäre Paradigma der Pädagogik ab. Anstelle einer normativen Pädagogik von den Bildungszielen aus gedacht, steht hier vor allem der Prozess für sich im Zentrum. An die Stelle von Intentionen der Bildung rücken Funktionen hin zu einer Utopie. Wichtig ist hier der Aspekt zu berücksichtigen, dass Utopien, anders als Ideologien nicht den Anspruch zur wirklichen Umsetzung in sich tragen. Viel eher dienen sie als „wirklichkeitstranszendente Orientierungen“ die jeweilige Seinsordnung, teilweise oder gänzlich sprengen, ein utopisches Bewusstsein zu schaffen (Mannheim 1986:265). Utopien sind vor allem als Methode des utopischen Denken zu verstehen (Levitas 2013:149). In diesem Sinne ist es das Ziel einer Utopie den Prozess hin zur Entwicklung einer Utopie anzuregen.

Aufbauend auf diesen Überlegungen wurde ein evolutionäres Modell erhoben, den evolutionären Aspekten von Variation, Selektion und Adaption durch ein Bildungsangebot gerecht zu werden. Dazu wurden verschiedene Selektionsofferten gemacht. Die Reflektion der

Eigenlogik diene als Grundlage zur Variation, ein Verständnis für den Ort zu bekommen. Das Clear Model nach Lowndes et. al (2006) wurde als Basis für ein Brainstorming genutzt, verschiedene Angebote zur Selektion durch die Bürgerschaft zu entwickeln. Diese Überlegungen wurden in die Akteur-Netzwerktheorie nach Latour (1996) adaptiert. Dieses Modell bietet selbst den Vorteil weder normativ zu handeln noch innerhalb bestimmter Grenzen zu agieren (Caroll 2012: 60). Dies passt zur Grenzüberschreitung durch utopisches Denken. Am Beispiel der Königsstraße 13-15 wurden diese Prozesse angewandt, wobei die einzelnen Schritte in einem regelmäßigen Feedback aufeinander aufbauen, sich gegenseitig evolvieren. Evolutionär basiert dieser Prozess auf sich verändernden und regulieren Rückkopplungen, wie Trembl (2003:656) in seiner Abhandlung über die evolutionäre Pädagogik verdeutlicht.

Einschränkend ist an dieser Stelle jedoch, dass es sich bei dem begleitenden Storytelling nur um eine von vielen Möglichkeiten handelt. In diesem Fall bot sich aufgrund der räumlichen Verortung dieses Beispiel des Sams und die Geschichte der Familie Taschenbier an. Da es sich hier allerdings nicht um einen faktischen Planungsentwurf, sondern nur eine Anregung handelt, können an dieser Stelle markenrechtliche Aspekte, sowie Urheberrecht ausgeklammert werden. Ergänzend kann jedoch angemerkt werden, dass die Geschichte der Woche voller Utopien auch beim Autor Paul Maar großen Gefallen gefunden hat. Im Falle einer praktischen Anwendung sind diese Aspekte dennoch zu berücksichtigen. Allerdings besteht in der Entwicklung der Geschichte die besondere utopische Leistung. Lokale Gegebenheiten wurden mit einem Verfahren kombiniert, zu utopischen Denken anzuregen. Anders ausgedrückt steht der Wunsch des Sams für Bamberg für ein utopisches Wunschenken. Aufbauend auf den hier vorgestellten Ansätzen ist das Konzept offen für andere Geschichten, die jeweils die Eigenlogik bedenken.

Ziel dieser Arbeit war es nicht eine Methode als „die Utopie“ vorzustellen, sondern vielmehr eine „Utopie zur Utopie“ zu schaffen. Hierbei steht weniger das Ziel der Utopie als Produkt, sondern das Ziel der Utopie als Prozess utopischen Denkens im Zentrum der Betrachtung. In diesem Sinne ist Utopie weniger als ein konkreter Entwurf, in diesem Fall für die Königsstraße 13-15 als vielmehr als eine Methode zu verstehen. Das pädagogische Ziel für die Bildung ist es vor allem die Fähigkeiten der Utopist*innen zu schulen, mit „Komplexität umgehen zu lernen“.

Während der kulturellen Evolution nahm die Komplexität immer weiter zu. Diese Komplexität konnte jedoch nicht gemeistert werden, indem unsere Vorfahren diese vollkommen durchschaut hätten, viel eher entwickelten sie Vorstellungen von dieser Welt, um sich daran orientieren zu

können (Todd/Gigerenzer 2000:109). Im Sinne Luhmanns ist die Aufgabe der Utopie somit vor allem die Komplexitätsreduktion durch demokratische Prozesse zu schaffen (Luhmann 1969).

Da Bildung hier nicht mehr als Ziel, sondern eher als Weg zum Ziel verstanden werden muss, ist es die Aufgabe der Bildung hier vom „Besserwisser“ zum Mitwisser zu werden, gemeinsam mit der Eigenlogik der Stadt, aber auch ihrer Bewohner*innen gegenseitig zu lernen. Zusammenfassend besteht Utopie somit in der Methode sich gegenseitig zur Utopiefähigkeit, dem kritischen, kreativen, utopischen Denken anzuregen. Daher schließt diese Arbeit mit einem Ausblick auf Utopie in der Stadt, geprägt durch die amerikanische Stadtsoziologin Jane Jacobs: *„Cities have the capability of providing something for everybody, only because and only when they are created by everybody”* (Jacobs 1961:238). Schaffen wir eine Utopie für Bamberg!

Familie Taschenbier zieht um oder die Geschichte einer Utopie für die Königsstraße

Mitten in Bamberg, mitten in der Königsstraße steht ein altes Haus, dessen Vergangenheit wohl kaum jemand mehr kennt. Die Fenster sind vernagelt von den Wänden bröckelt der Putz, doch einst war hier großes Leben im ehemaligen Gasthof „Zum Roten Ochsen“. Darum wollen wir, die Geschichte einer Utopie, die Geschichte eines alten Hauses ohne Geschichte erzählen.

Sonntag: Ein Wunsch für Bamberg:

Es ist ein schöner sonniger Sonntagnachmittag, als sich die Familie Taschenbier auf einen Spaziergang durch die Stadt macht. Überall ist Leben, die Cafés und Eisdielen laden zum Verweilen ein. Doch plötzlich bemerkt die Familie Taschenbier ein altes Haus, das schon seit vielen Jahren zu verfallen scheint. Die Nachbarn stört diese Bauruine schon seit langem. Im Gespräch mit einem Anwohner meint dieser: „Da tut sich seit Jahren schon nichts! Ich wünschte da würde endlich wieder etwas Neues entstehen!“ Da kommt Martin Taschenbier eine Idee. „Papa, Papa! Lass uns das Sams holen, damit wir Bamberg diesen Wunsch erfüllen können!“, schlägt er vor. Doch Papa Taschenbier wendet ein: „Ganz so einfach ist das nicht. Du weißt, was geschehen muss, damit das Sams wieder zurückkommt! Nur wenn wir alle zusammenarbeiten, dann können wir das Sams holen, um diesen Wunsch zu erfüllen.“

Dies ist der Beginn einer Geschichte über eine Woche voller Utopien.

Montag: Etwas wird sichtbar indem es unsichtbar wird

Gleich am nächsten Tag macht sich Herr Taschenbier auf, seinem Freund Herrn Mohn von dem alten Haus zu erzählen. Gemeinsam treffen sie sich in der belebten Straße und wundern sich. Auf einmal ist das Gebäude unter einer großen Plane verschwunden. „Das ist ja fast wie beim Reichstag in Berlin“, bemerkt Herr Mohn. Aber auch andere Leute bleiben stehen und wundern sich, denn im Eingang steht nun eine große Tafel, auf der Passant*innen ihre Wünsche aufgeschrieben haben. Andere haben lustige Gesichter neben die Wünsche gemalt, welche sie finden, dass sie am besten zu der Straße und diesem besonderen Haus passen. Verwundert geht Herr Taschenbier nach Hause, doch der Wunsch lässt ihn einfach nicht mehr los.

Dienstag: Alle haben Dienst

Am Dienstag müssen alle wieder in die Schule und in die Arbeit. Hier berichten die Taschenbiers ihren Freund*innen und Kolleg*innen von dem Haus in der Königsstraße. Sie erzählen, wie schade es ist, dass dieses alte Haus schon so lange verfällt. Sie berichten von einem Plan, aber dafür müssten alle mitmachen. Begeistert setzten sich schließlich alle daran, eigene Bilder zu malen, Fotos von dem Gebäude zu machen, dass mittlerweile zum Stadtgespräch wurde. Viele Ideen werden gesammelt und auf einmal ist die ganze Stadt aktiv.

Mittwoch: Es ist Mitte der Woche

Immer mehr Ideen kommen zusammen. Immer mehr möchten mitmachen, damit endlich etwas in der Königsstraße passiert. Plötzlich wird auch der Bürgermeister der Stadt Bamberg aufmerksam. Er lädt dazu ein, diese ganzen Vorschläge zu sammeln, denn leider kann nur ein Wunsch erfüllt werden. Daher schlägt sein Beratungsteam vor, eine Bürgerversammlung einzuberufen. Diese soll über die verschiedenen Wünsche beraten und diese dem Sams vorstellen. Leider ist das Deutsche Haus nicht groß genug, daher werden zunächst die Mitglieder dieser Bürgerversammlung per Los bestimmt. Anschließend werden die Plätze an weitere Interessierte vergeben. Sie beraten darüber, was die gesammelten Ideen bedeuten.

Donnerstag: Ein Gewitter zieht über Bamberg

Auf einmal wird das sonnige Wetter durch Donner und Blitze jäh unterbrochen. Über Bamberg zieht ein Gewitter, sodass sich Vertreter*innen aus Stadt, Verwaltung und Bürger*innen im Rathaus versammelt haben, um zu beraten, wie es nun weiter gehen soll. An kleinen Tischen stellen die Bürger*innen ihre Ideen vor. Der Bürgermeister und seine Begleitungen kommentieren diese Vorschläge. Manches findet Anklang, manches nicht. Es werden auch

Alternativen vorgeschlagen. Am Ende entscheiden alle ein Bürgerkomitee zu wählen, dass mit der Stadt einen Plan entwerfen soll. Wir wollen Bamberg einen Wunsch erfüllen.

Freitag: Die Gedanken sind frei

Nach einer langen Woche kommt endlich der Freitag und alle haben frei, außer dem Bürgermeister und dem Bürgerkomitee. Gemeinsam haben sie einen Plan entwickelt, was sie sich für Bamberg und das einst verlassene Haus in der Königsstraße wünschen. Allerdings können nicht alle Wünsche sofort erfüllt werden. Darum stellen sie vor dem Gebäude eine Ampel auf, die allen genau anzeigt, welche Wünsche bereits erfüllt werden können und welche leider noch nicht.

Samstag: Das Sams kommt vorbei

Schließlich ist es soweit, am Samstag kommt das Sams in Bamberg vorbei. Nach langer und harter Arbeit hat sich die Stadt Bamberg auf einen großen Wunsch geeinigt. Das Sams ist begeistert und hüpfte vor Freude von einem Bein auf das andere. Dann ist es soweit, Martin Taschenbier sagt: „Ich wünsche, dass...!“. Doch der Wunsch geht in einer Staubwolke unter. Aus dem alten, verfallenen Haus ist plötzlich ein Ort für alle Bamberger*innen geworden. Gemeinsam bestaunt die Familie Taschenbier, der Bürgermeister und alle versammelten Leute, wie aus ihrem Wunsch auf einmal Wirklichkeit geworden ist.

So oder so ähnlich hat es sich zugetragen in der Königstraße, manche mögen es vielleicht nicht glauben, mag es für sie vielleicht auch einfach utopisch klingen.

Quellen:

Arnstein, Sherry (1969) 'A Ladder of Citizen Participation', in: Journal of the American Planning Association 35(4); S.216 -224.

Baecker, Dirk (2009): Stadtluft macht frei: Die Stadt in den Medienepochen der Gesellschaft; in: Soziale Welt 60 (3); S.259-283.

Bettencourt, Luis et.al. (2014): Professional diversity and the productivity of cities; Nature Scientific Reports 4: 5393 abgerufen unter: <https://www.nature.com/articles/srep05393>

Buchstein, Hubertus (2019): Democracy and Lottery Revisited; in: Constellations 26; S.361-377.

Burri, Regula (2008). Bilder als soziale Praxis: Grundlegungen einer Soziologie des Visuellen; in: Zeitschrift für Soziologie, 37(4); S. 342-358.

Castells, Manuel (2010): The Rise of the Network Society; Blackwell Publishing; Oxford.

Callon, Michel. (1986). The sociology of an actornetwork: The case of the electric vehicle; in: Callon, Michel et. al. (Hrsg.), Mapping the dynamics of science and technology; Basingstoke, UK: Macmillan; S.19–34.

Caroll, Noel et. al. (2012): Service Science: An Actor Network Theory Approach; in: International Journal of Actor-Network Theory and Technological Innovation, 4(3); S.51-69.

Christolova, Lena (2012): Das Mundaneum oder das papierne Internet von Paul Otlet und Henri La Fontaine; in: Böhme, Stefan; Nohr, Rolf; Wiemer, Serioscha (Hrsg.): Sortieren, Sammeln, Suchen, Spielen: Die Datenbank als mediale Praxis; Lit Verlag; Münster; S. 31-54.

de Botton, Alain (2008): Glück und Architektur- Von der Kunst daheim zu Hause zu sein; FischerVerlag; Frankfurt am Main.

Edelenbos, Jurian; et. al (2015): Complexiteit in stedelijke processen in Rotterdam; in Rooilijn 3; S.188- 195.

Foucault, Michel (1993): Andere Räume; in: Barck, Karlheinz et.al. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer neuen Ästhetik; Reclam; Leipzig; S. 34-46.

Foucault, Michel (2005b): Die Heterotopien. Der utopische Körper; Suhrkamp; Berlin.

Garcia, Marisol (2006): Citizenship practices and urban governance in European cities; in: Urban Studies 43 (4); S.745-765.

Harvey, David (2008): The right to the city; in: New Left Review 53; S..23-40.

Hellmann, Kai Uwe (2003): Demokratie und Evolution; in: Hellmann, Kai Uwe et.al. (Hrsg.): Das System der Politik-Niklas Luhmann Politische Theorie; Westdeutscher Verlag; Wiesbaden; S. 179-213.

Jacobs, Jane (1961): The Life and Death of Great American Cities; Random House; New York.

KEB Hessen (2014): Crossmediale Bildungsangebote in den sozialen Medien: Interaktive Annäherung an bildungsferne Milieus, Frankfurt am Main, Katholische Erwachsenenbildung Hessen Landesarbeitsgemeinschaft e.V.

Klijn, Erik-Hans; Skelcher, Christian (2007): Democracy and Governance Networks: Compatible or Not? in: Public Administration 85(3); S.587-608.

Kurki, Milja (2018): The Contested Ethics of Democracy Promotion; in: The Oxford Handbook of International Political Theory; DOI: 10.1093/oxfordhb/9780198746928.013.31

Latour, Bruno (1996): On Actor-Network Theory. A few Clarifications; in: Soziale Welt 47 (4); S.369-382

- Lefebvre, Henri (2003): *The Urban Revolution*; University of Minnesota Press; Minneapolis.
- Latour, B. (2005). *Reassembling the social: An introduction to actor-network-theory*; New York, NY: Oxford University Press.
- Levitas, Ruth (2013): *Utopia as Method. The Imaginary Reconstitution of Society*. Hampshire; Palgrave Macmillan.
- Lowndes, Vivien et. al. (2006): *Diagnosing and Remediating the Failings of Official Participation Schemes: The CLEAR Framework*; in: *Social Policy & Society* 5 (2); S.281-291.
- Luhmann, Niklas (1969): *Normen in soziologischer Perspektiv*; In: *Soziale Welt* 10; S.28-48.
- Lynch, K. (1976). Preface; in: Moore, Gary; Golledge, Reginald (eds.); *Environmental Knowing*; Dowden, Hutchinson; Stroudsburg.
- Maar, Paul (1973): *Eine Woche voller Samstage*; Oettinger Verlag; Hamburg.
- Mannheim, Karl (1986) [1928]: *Das utopische Bewusstsein*. in: Neusüss, Anselm (Hrsg.): *Utopie. Begriff und Phänomen des Politischen*. Frankfurt am Main: Campus; S. 265–287.
- Marshall, Steffen (2009). *Cities in evolution*. in: *Cities, design and evolution*; Routledge. London
- Milgram, Stanley (1976): *Psychological Maps of Paris*, in: *Environmental Psychology: People and Their Physical Settings*; Holt, Rinehart and Winston; New York; S.104-124.
- Mumford, Lewis (1970): *The Culture of Cities*; Harcourt Brace Jovanovich Publisher; Orlando.
- Negt, Oskar (2002): *Arbeit und menschliche Würde*; Steidl Verlag; Göttingen.
- Nierobisch, Kira (2018): *Utopiefähigkeit und lebendige Widersprüche - Skizzen einer kritischen Demokratiebildung*; in: *Hessische Blätter zur Volksbildung*; S. 235-244.
- O'Donnell, Guillermo (2007): *The perpetual crisis of democracy*; in: *Journal of Democracy* 18 (1); S.5-11.
- Park, Robert Ezra; Burgess, Ernest (1967): *The city: Suggestions of Human Behaviour in the Urban Environment*; University of Chicago Press; Chicago; S.1-46.
- Plevriti, Vasiliki (2013). *Satirical User-Generated Memes as an Effective Source of Political Criticism, Extending Debate and Enhancing Civic Engagement*; Center for Cultural Policy Studies; University of Warwick.
- Portugali, Juval (2011): *Complexity, Cognition and the City*; Springer Verlag; Berlin.
- Pounds, Norman (2005): *The medieval city*; Greenwood Press; Westport.
- Reed, Bill (2005): *Integrated design*, in: Bonda, Penny; Sosnowchik, Katie; (eds): *Sustainable Commercial Interiors*; Wiley; New York; S.26–29.

Reich, Kersten. (2000). Systemisch-konstruktivistische Pädagogik; Neuwied, Kriettel-Luchterhand.

Sargent, Lyman Tower (2005): The Necessity of Utopian Thinking: A Cross-National Perspective. in: Rüsen, Jörn et al. (Hrsg.): Thinking Utopia. Steps into Other Worlds. New York: Berghahn, S. 1–14.

Scheunpflug, Anette (2015): Die Natur der Sozialisation – zur Anthropologie eines erziehungswissenschaftlichen Begriffs; in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 18; S.69-88.

Shifman, Limor (2013). Memes in Digital Culture; Cambridge, MA: MIT Press.

Schmid, Michael (2016): Sozialstruktur filmisch erzählen. Vertikalität im Film „Metropolis“; in: etü – HistorikerInnen-Zeitschrift 2; S.28-31.

Schölderle, Thomas (2017). Einleitung: Utopiebegriff – aber welcher? in derselb., Geschichte der Utopie; S.9-18. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.

Siebel, Walter (2015): Die Kultur der Stadt; Suhrkamp Verlag; Berlin.

Stadt Bamberg (2018): 2018-Statistisches Jahrbuch der Stadt Bamberg; Stadt Bamberg.

Todd, Peter; Gigerenzer, Gerd (2000): Précis of Simple heuristics that make us smart. In: Behavioral and Brain Sciences, 23; S. 727-780.

Treml, Alfred (2002): Evolutionäre Pädagogik – Umriss eines Paradigmenwechsels. in: Zeitschrift für Pädagogik 48 (5); S. 652-669.

Tuan, Yi. Fu. (1977): Space and place: The perspective of experience; University of Minnesota Press; Minneapolis.

van Bochove, Marianne et. al. (2010): The multiplicity of citizenship: transnational and local practices and identification of middle class migrants; in: Global Networks 10 (3); S.244-364.

Voland, Eckart (2006): Lernen – Die Grundlegung der Pädagogik in evolutionärer Charakterisierung; in: Scheunpflug, Anette; Wulf, Christoph (Hrsg.): Biowissenschaft und Erziehungswissenschaft; Zeitschrift für Erziehungswissenschaften 5; S. 103-115.

Wells, Herbert (1906): ‘The so-called science of sociology’; in: Sociological Papers 1; S. 357–377.

Wiig, Alan; Silver, Jonathan (2019): Turbulent presents, precarious futures: urbanization and the deployment of global infrastructure; in: Regional Studies; abgerufen unter: <https://doi.org/10.1080/00343404.2019.1566703>

Wirth, Louis (1974): Urbanität als Lebensform; in: Herlyn, Ulfert (Hrsg.): Stadt- und Sozialstruktur- Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung; Nymphenburg Verlag; München; S.42-66.

Youn, Hyejin et. al (2016): Scaling and universality in urban economic diversification; in: Journal of the Royal Society Interface Volume 13 Issue 114

Zukin, Sharon (1995): The Cultures of Cities; Blackwell; Oxford.

Erklärung:

Erklärung:

„Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe angefertigt habe. Ferner versichere ich, dass die Arbeit nicht an anderer Stelle in einem Prüfungsverfahren eingereicht wurde und dass ich alle Stellen, die wörtlich oder sinngemäß aus anderen Quellen entnommen wurden, als solche kenntlich gemacht habe.“

Nürnberg, dem 16.08.2020

Ort, Datum

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'S. Raab'. The letters are cursive and somewhat stylized.

Unterschrift (handschriftlich)